

Zeitschrift: Helvetische Monathschrift
Herausgeber: Albrecht Höpfner
Band: 1 (1799)
Heft: 3

Artikel: An Wilhelm Tell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An Wilhelm Tell.

Was mußt du guter Wilhelm Tell,
Nicht alles dir gefallen lassen,
Seitdem der Franken Trommelfell
So laut ertönt auf unsern Gassen! —
Dort prangt ein Viertel-Pfund Tabak
Mit deinem Bild; hier liegt ein Sack
Den seines Herren Firma zieret,
Wozu man einen Tell skizziret.
Dort über jenem Kaffeehaus
Siehst du besonders artig aus;
Da stehst du ja mit Pfeil und Bogen
So gut gemahlt, als gut gelogen.
Auch überall erblickt man schon
Auf jedem Paß und Manifeste
Jetzt einen Wilhelm Tell und Sohn
Mit zierlich aufgeschlitzter Weste.
Dort trägt man einen Schild zur Schau,
Betüncht mit Gottes Donner Blau,
Worauf ein greller Tell zu sehen,
Bei dem die Haar' zu Berge stehen;
Gestalten sieht man so im Traum.
Er kömmt an einen Freyheitsbaum.
Und dennoch ist es offenbar,
Entsetzlich und doch Sonnenklar,
Daß mancher Thomas jetzt noch zweifelt
Ob je ein Tell war. — Ganz verzeufelt

Erschrack das Publikum, als mal
 Ein Münzen-Kenner ihm empfahl
 An dich, mein Held, nicht mehr zu glauben.
 Er wollt' ihm seinen Liebling rauben,
 Schrieb, als geschäh's von ungefehr,
 Die Dänen hätten gleiche Mähr,
 Und Mann und Apfel, Pfeil und Bogen
 Sey'n wie der Junge wohl erlogen.
 Ey Gott bewahr! So wollt ich ja
 An Alexandern selbst nicht glauben;
 Ich sprach: Kein Hannibal war da! —
 Und würd' euch euren Cäsar rauben.
 So höchstens zeigt ich noch aus Gunst
 Die Bundes-Brüder wie im Dunst. —
 Ja, guter Zell! Du bist gewesen;
 Es ist gedruckt, man kann es lesen.
 In Stein gehau'n, in Holz geschnitten,
 Gemahlt, gemeißelt, eingefrist,
 Gepunzt, gegraben, angestrichen;
 Bald nagelneu und bald verblichen,
 Sieht man dein Bild, und sieht es gern
 In Bern, in Uri und Luzern.
 Du lächelst, siehst von höhern Sphären
 Herab auf Preussen, Ungarn, Mähren;
 Erblickst sogar in der Türken
 Die Muselmänner gleich und frey.
 Du siehst in ihren Zobel-Kappen
 Die Russen selbst nach Freyheit schnappen
 Und rufft in hohem Freyheits-Sinn:
 Ich war! ich lebte! und ich bin!
